

zweite war, das die Kirche entstehen ließ, dann ist damit ein Vorzeichen vor die gesamte Geschichte des Urchristentums gesetzt. Dieses Vorzeichen legt nahe, sie auch weiterhin entscheidend als Antwort auf das zu verstehen, was von Gott her gesetzt war und gesetzt wurde, und erst in zweiter Linie als ein Ergebnis des Glaubens und Denkens der Jünger unter dem Einfluß ihrer Umwelt.“ Das heißt doch einen verhältnismäßig einfachen Sachverhalt, daß nämlich Christus selbst und nicht erst die Apostel die Kirche gegründet haben, auf die schwierigste Weise ausdrücken. G. ist keineswegs ein radikaler Skeptiker. Er kommt meist zu positiven Ergebnissen. Aber es kommt alles so gepreßt heraus: „Gleichzeitig hat sich in der Forschung immer mehr die Einsicht durchgesetzt, daß die Einsetzungsberichte in ihrem Kern historisch sind“ (31). Den übertreibenden Religionsvergleichern gegenüber betont G. mit Recht das Neue und Einzigartige im Christentum: die Eucharistie ist „so einzigartig wie alles Zentrale in der Urgemeinde“. Ebenso mit Recht will er nichts wissen von einer amorphen, nur charismatischen Urgemeinde: „Das Presbyteramt (enthält) zweifellos in erheblichem Maß ein rechtlich-institutionelles Element (127). „Das Episkopenamt (hat) gleich dem Presbyteramt alttestamentlich-jüdische Wurzeln“ und wurde „nicht lediglich aus Bedürfnissen der christlichen Gemeinde in Anlehnung an die Umwelt entwickelt“ (128). Auch „ist an der synoptischen Überlieferung, daß Jesus selbst das Apostolat gestiftet habe, kein Zweifel möglich“ (123). Damit scheint nicht recht zu stimmen, wenn er S. 84 behauptet: „zu Beginn unserer Epoche (70–135) wandelt sich die Gliederung der Gesamtkirche grundlegend.“ Man hat bei G. den Eindruck, daß sich die Auffassung vom Urchristentum in manchem wieder der katholischen nähert, zugleich sieht man aber auch, wie schwer es ist, all den Ballast von Theorien abzuwerfen, den die letzten hundert Jahre aufgehäuft haben.

L. v. Hertling SJ

Kunstgeschichte

COURTHION, Pierre: *Georges Rouault. Leben und Werk.* (Übersetzung von Dr. Fritz Usinger.) Köln: M. DuMont Schauberg 1962. 526 S.

mit 49 Farbtafeln, 189 einfarbigen Abbildungen in Tiefdruck, 36 Photos und einem Oeuvre-Katalog mit 510 Abbildungen. (Format 22 × 30 cm.) Lw. 120,-.

Dieses Buch gehört zu den großen Ausgaben des an bedeutenden kunstgeschichtlichen Unternehmungen nicht kleinen Verlages DuMont Schauberg. Es besitzt den Wert eines Corpuswerkes und gibt eine umfassende Darstellung und Dokumentation des französischen Malers. Georges Rouault ist der Künstler der Moderne, der zur Tradition der Kirche die tiefsten Beziehungen besitzt. Allerdings ist sein Werk von den offiziellen Vertretern der Kirche zu seinen Lebzeiten kaum anerkannt worden. Rouault selbst wollte keine „sakrale Kunst“ machen und hat sich immer gegen die „Propagandisten der sakralen Kunst“ gewehrt (385). Seine Bilder besitzen jedoch eine tiefe Religiosität, die der Persönlichkeit entstammt. Die Einsicht in diese vielschichtigen Beziehungen zwischen Religion und Kunst ist wohl die größte Leistung des Verfassers. Courthion eignet ein sicheres Urteil; er überzeugt in seinen Darlegungen. Dabei verbindet er die geschichtlichen Teile seiner Untersuchungen mit systematischen Betrachtungen. Er beginnt mit R.s Kindheit und Lehrjahren, schildert seine Schulung durch Gustave Moreau und deutet seine Schwierigkeiten. Die Hauptthemen der Bilder, die Sünden, das Miserere und das Heil durch Erlösung werden ebenso wie das Menschentum R.s in eigenen Abschnitten gewürdigt. Dabei sammelt der Verf. sorgfältig die Urteile der Zeitgenossen und Fachleute. Das Verhältnis zu Leon Bloy wird herausgearbeitet und die problematische Zusammenarbeit mit dem Kunsthändler Ambroise Vollard geschildert. Obwohl Courthion ausgezeichnete Stilanalysen bietet, erkennt er, daß es für R. kein „l'art pour l'art“ mehr gibt (290). Er vermag nicht mehr nur „Schweissen“ in seinen Bildern festzustellen (251). Auf die Relativität der Begriffe des Schönen (253) und der Kunst (354) wird hingewiesen. „Ich würde auch ohne Betrachter malen, auch ohne Hoffnung, je gesehen zu werden“, sagt Rouault (358). So erhält mit dem Maler das künstlerische Schaffen einen neuen, nicht-ästhetischen und objektiven Charakter. Rouaults Dirnen, Clowns und Richter entlarven den „mechanischen Übermenschen“, den „modernen Automaten ohne Herz“ (293). „Eine neue Welt

kommt herauf“, schrieb der Künstler. „Düster ist das Licht am Horizont. Materielle Begierden werden von heuchlerischen Argumenten durchtriebener Politiker und herzloser Virtuosen entfesselt. Überall geht das Gleichgewicht verloren, werden die geistigen Werte verschleudert. Für Mußestunden und anspruchsvollere Wünsche bleibt kaum noch Zeit. Geschwindigkeitsrekorde sind Trumpf. Charlie Chaplin ist Shakespeare, Hollywood der Nabel der Welt. ‚Homo homini lupus‘ unter dem Anschein der Zivilisation“ (293). An der Überwindung dieses zivilisatorischen Leerlaufs arbeitet der Maler und sein Biograph; denn es „gibt in dieser gelehrten und mechanisierten Welt nicht nur das, was wir mit Augen sehen und mit Händen fassen“ (345). *H. Schade SJ*

ERDMANN-MACKE, Elisabeth: *Erinnerungen an August Macke*. Mit einem Aufsatz von Lothar Erdmann über August Macke. Stuttgart: W. Kohlhammer 1962. 289 S. mit 20 Bildern und 2 Brieffassimiles. Lw. 19,80.

Dieses liebenswürdige Buch erzählt das persönliche Schicksal des Künstlers August Macke. Es gibt also keine Analysen seines Stils und keine kunstgeschichtlichen Vergleiche. Deshalb mag mancher strenge Wissenschaftler im Anschluß an Wölfflin, der an eine „Kunstgeschichte ohne Namen“ glaubte, das Buch weniger schätzen. Dieses Werk der Freundin und Lebensgefährtin des Malers aber zeigt unmittelbar die Fragwürdigkeit solcher Meinungen; denn es legt dar, wie sehr die Kunst Mackes aus gesellschaftlichen und psychischen Voraussetzungen aufwächst. Dabei erhalten wir nicht nur eine literarisch wertvolle Darstellung, sondern den unmittelbaren Augenzeugenbericht einer Frau, die es vermag, einen Menschen oder ein Werk mit wenigen persönlichen Worten zu charakterisieren. Die Berichte beginnen mit dem Elternhaus und der Jugendgeschichte des Malers; wobei viel von der Liebe und auch ein wenig vom Leid erzählt wird. Die großen Reisen nach Paris, nach der Schweiz und nach Afrika erhalten eigenen Raum. Vor allem aber erleben wir die hervorragenden künstlerischen Bewegungen der Zeit: die Gründung der „Neuen Künstlervereinigung“, die „Sonderbundaustellung“, den „Sturm“ und den „Blauen Reiter“. Es wird gleichsam der Mutterboden dieser künstlerischen Unternehmungen in diesen Erlebnisberichten bloßgelegt und jene viel

vermißten Beziehungen zwischen der Kunst und dem Leben werden sichtbar.

Von besonderem Wert sind die Charakterzeichnungen der zahlreichen Persönlichkeiten des künstlerischen Lebens der Zeit. Die eingestreuten Briefzitate geben dem Buch darüber hinaus den Wert einer Dokumentation. Selbst jemand, der die moderne Kunst weniger schätzt, wird dieses Buch mit Nutzen lesen.

H. Schade SJ

1. MESSERER, Wilhelm: *Kinder ohne Alter*. Putten in der Kunst der Barockzeit. 132 S.
2. SCHADE, Herbert: *Dämonen und Monstren*. Gestaltungen des Bösen in der Kunst des frühen Mittelalters. 152 S.
3. MAYER, Anton: *Das Bild der Kirche*. Hauptmotive der Ekklesia im Wandel der abendländischen Kunst. 133 S.
(Welt des Glaubens in der Kunst. Bildbändchenreihe zur christlichen Ikonologie) Regensburg: Friedrich Pustet 1962. Jeder Band mit 46 Bildtafeln in Lw. 13,80.

Diese geschmackvoll aufgemachte Bildbandreihe will nicht nur unterhalten oder musealen Stoff ausbreiten, sondern die Kunstwerke aus den geistigen Kräften der Zeit erklären. Im 1. Band stellt der Münchener Kunsthistoriker Wilh. Messerer das reizvolle Motiv des Putto neu und tiefer dar. Bedeutung, Tun, Gestalt, Welt und Geschichte dieser „Kinder ohne Alter“ werden vor uns lebendig. Mythologie und Theologie, Literatur und Geschichte und eine besondere Schau von Stil und Gestalt eröffnen den Zugang zu den Kunstwerken. So wird deutlich, daß die Fülle der Formen einem Reichtum an Bildgehalten entspricht. Die intensiven wissenschaftlichen Vorarbeiten werden durch die profilierte Sprache des Vfs. dem Leser nahegebracht, so daß die Untersuchungen und die Art der Darbietung das Wesen der Werke gut erschließen.

Der 2. Band hat jene für uns so fremde Welt romanischer und frühmittelalterlicher Dämonendarstellungen zum Thema. In einem ersten Teil wird die mittelalterliche Methode der „Unterscheidung der Geister“ ebenso beachtet wie eine Reihe moderner Weisen, die Bilder zu enträtseln. In einem zweiten Teil wird angedeutet, wie die Welt des Bösen in allen Stufen des Seins, von Stein und Pflanze, Tier und Mensch bis zu Engel und Teufel sichtbar werden kann. Ein dritter Teil zeigt besondere